

Laibacher Zeitung.

Nr. 202.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Wittwoch, 4. September

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. j. w. Anfertigungspemsel jedesm. 50 fr.

1867.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 3. September.

Die „A. N. Z.“ bringt über die „internationalen Tendenzen in Europa und Amerika“ eine Reihe von Aufsätzen, deren erster die Bedeutung der Salzburger Zusammenkunft an der Hand der Geschichte behandelt. Wir geben im Nachstehenden das Wesentliche aus der interessanten Erörterung: Europa hat die folgenschwersten Ereignisse, es hat durch ganze Zeiträume schreitende Bestrebungen an Monarchen-Congresse oder an Zusammenkünfte einzelner Monarchen sich anknüpfen sehen. Ebenso oft sah es mächtige Fürsten zu offen ausgesprochenen politischen Zwecken oder doch mit politischen Hintergedanken sich begegnen, diese Begegnungen aber vollkommen resultatlos verlaufen. Der oberflächliche Blick knüpft das eine und das andere an die Personen der Fürsten an, an ihre politischen Liebhabereien, an bleibende Richtungen, an zufällige Stimmungen und an persönliche Zuneigungen oder Abneigungen. Genauer zugehoben, hat die freie Wahl und das rein Persönliche an jenen hochwichtigen Vorgängen in der großen Mehrzahl der Fälle einen geringeren Antheil, als es auf den ersten Blick erschein. Waren die in den internationalen Beziehungen der Staaten vorherrschenden Richtungen und Triebe zu einem bestimmten Abschlusse — man möchte sagen zu einer bestimmten Formel — reif, so hatte man gewöhnlich ein positives Resultat, wie in Aachen, Laibach, Verona. Waren sie es nicht, so ging man resultatlos auseinander, wie in Breslau, Baden-Baden, Töplitz. Die Zusammenkunft, welche in dem letzteren Orte am 25. Juli 1860 zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König (damaligen Prinzregenten) von Preußen stattfand, bildet einen sehr charakteristischen Gegensatz zu der jetzigen Begegnung der Herrscher Frankreichs und Oesterreichs. Dies wird deutlicher hervortreten, wenn einst die Quellen sich erschließen, welche ein volles Licht auf jene denkwürdige Conferenz werfen, die vom Kaiser von Oesterreich veranstaltet worden war. Es wurde damals die Nachricht von einer vollständigen Entente verbreitet — und ich finde sie noch heute in einigen geschichtlichen Werken, z. B. in Menzels „Lezten hundertzwanzig Jahren der Weltgeschichte.“ Dies ist falsch. Wenn einigte sich allerdings über einiges, aber dies war untergeordneter Art. Viel größeres aber war in Frage gewesen. Und in der That war eine vollständige Einigung darüber bereits so gut wie abgeschlossen, der gute Genius Preußens schien gesiegt zu haben, es handelte sich noch um die letzte Formalität; und da, in der zwölften Stunde wurden die

großen Angelegenheiten unerledigt zur Seite geschoben. Die neueste Geschichte kennt vielleicht keinen Moment, in welchem das Zünglein der Wage, auf welchem die Geschichte der gesammten deutschen Nation ruhen, so nahe daran war, zum Stehen zu kommen, wie damals. Die Zusammenkunft Napoleons mit dem Prinz-Regenten und einigen deutschen Fürsten in Baden-Baden war vorhergegangen, die Töplitzer Begegnung folgte. Entschieden schien es bereits, daß die deutschen Zustände nicht durch den Streit und Kampf seiner ersten Mächte umgestürzt, sondern durch einträchtiges Zusammenwirken im gesammten deutschen und zugleich in freimüthigem Geiste reformirt, daß überhaupt in Mitteleuropa wieder ein fester Halt gewonnen werden sollte. Es fehlte nur noch das Pünktchen über dem i, und dieses Pünktchen wurde nicht gesetzt, trotzdem daß man damals gegenseitig von guten Gesinnungen besetzt war. Es scheint in dem innern geschichtlichen Entwicklungsproceß doch noch etwas gefehlt zu haben, damit jener von den aufrichtigsten Freunden der deutschen Nation so sehr ersehnte Abschluß als reife Frucht gepflückt werden konnte.

Seitdem sind die Wege Preußens und Oesterreichs auseinander gegangen. Die Annäherung, welche dem Feldzuge gegen Dänemark vorausging, sammt den Gasteiner Abmachungen und den Salzburger Besprechungen, die ihr fast zwei Jahre später nachfolgten, kann nicht im entferntesten mit dem, was in Töplitz verhandelt wurde, verglichen werden. Preußen verfolgte die einseitige Richtung der ausschließlichen Herrschaft in Deutschland. Der Gegensatz mußte endlich in der schleswig-holsteinischen Frage flagrant werden. Preußen nahm ihn im Sinne der Gewaltspolitik auf. Das übrige wissen die Reichenhügel am Main und auf den böhmischen Feldern, hier und da ein verstümmelter Invalide und das mehr als je zerrissene Gesamt Vaterland zu erzählen.

Dem resultatlosen Tage von Töplitz, dem Einschlagen der entgegengesetzten Wege, dem Kampfe, der daraus hervorging, folgte mit der Sicherheit des geschichtlichen Pendelschlages der Tag von Salzburg. Preußen blickt auf ihn im Besitze großer Trophäen, aus einem außerordentlich erweiterten Machtgebiete, mit mächtigen Heeren. Aber schon warf das Aufgeben einer deutschen Grenzfestung einen düstern Schatten. Und wenn dies alles darauf deutet, daß man inmitten eines Drama's steht, von dem der letzte Act noch nicht gespielt ist, so ist auch die Frage noch offen, ob für die eigensten Interessen des preußischen Staates der heutige Gewinn und die damit untrennbar verbundenen Aspirationen werthvoller sind, oder gefährlicher als das, was in Töplitz schon fast wie der endliche Ausgleich eines mehr als ein Jahrhundert alten Streites und Gegensatzes erschien.

Ist die Zusammenkunft von Salzburg, wie jene von Töplitz, auch in eine Zeit gefallen, die einem festen Abschluß in einer bestimmten Richtung nicht günstig, dafür noch nicht ganz reif ist? Oder ist das Gegentheil der Fall? Es verlohnt sich wohl der Mühe, etwas genauer nachzusehen, wohin in den maßgebendsten Staaten die Macht der Dinge treibt. An diesem Maßstab und nicht an dem, was man jetzt öffentlich sagt, wird man wohl thun, den Tag von Salzburg zu messen, und die Frage zu beantworten, ob er der Natur der Dinge nach ein ernstes Resultat geliefert, oder ohne ein solches verlaufen sein mag. Ein ernstes Resultat ist aber eben sowohl ein bereits fertiger Abschluß, als die Einleitung zu einem solchen.

Wir sagten schon oben, daß an dem politischen Ergebniß der Fürstenzusammenkünfte die rein persönlichen Verhältnisse in der Regel keinen so großen Antheil haben, als man gewöhnlich annimmt. Der feste Knochen gibt nur unter dem Druck einer sehr hohen Temperatur seine innersten werthvollen Bestandtheile ab, und das Eisen äußert erst in der Glühhitze seine Affinität für den Sauerstoff der Luft. So ist auch in den großen Staatsactionen die politische Atmosphäre, die bis in das geheimste Laboratorium bringt, das vorzugsweise Bestimmende. Freilich soll damit nicht behauptet werden, daß politische Verbindungen ebenso wie chemische Verbindungen immer nach ganz bestimmtem, unänderlichem Maß und Gewicht erfolgen. Gewiß ist auch das bewußte Eingreifen der die Geschichte der Staaten leitenden Personen einer der Factoren, aus denen das Gewebe der Geschichte entsteht, gewissermaßen der Einschlag. Aber die tiefer und fest gezogenen Linien, welche durch die Triebe der Gegenwart und durch traditionelle Existenzbedingungen der Staaten gezogen sind, bilden den Zettel, und bleiben der Regel nach die Hauptsache. Die Zusammenkünfte mächtiger Herrscher haben aber in kritischen Zeitabschnitten noch eine andere Bedeutung als die, welche etwa aus ihrem selbstbewußten, über die Richtung der Zeit hinausgehenden Eingreifen in die Zeitverhältnisse hervorgehen könnte. Auch in der physischen Welt gilt als Gesetz, daß die Verwandtschaft der Körper nur in größter Nähe wirkt, nur wenn sich die Körper innigst berühren. Und oft bedarf es eines sehr stark condensirenden Mediums damit die Affinität der Körper gegenseitig wirksam wird. In den feinen Poren des Platinschwammes zusammengedrückt vereinigen sich Wasserstoffgas und Sauerstoffgas augenblicklich zu Wasser, zwei Stoffe, die sonst noch so lange zusammenstehen können oder sich zu vereinigen. Aehnlich sind oft die Vorgänge in der politischen Welt. Es kann durch die Zeitereignisse in mehreren Staaten eine nähere oder entferntere Affinität her-

Seuiffelon.

Aus dem Tagebuche eines kleinen Touristen.

VI.

Den nächsten Morgen brachte ich noch in Laibach zu, das bekanntlich 180 Gasthäuser besitzt, in allen Färbungen von der dumpfigen Fuchelkeipe an bis zum eleganten großstädtischen Hotel; von diesen 180 besuchte ich jedoch nur jenes, das im wohlverdienten Rufe steht, das beste Bier, das beste Gollasch zu haben, Artikel, die gegenwärtig im menschlichen Vormittagsleben eine bedeutende Rolle spielen und zum stillen und lauten Lärger der Frauen und Hausfrauen den Männern oft den von ersteren erwarteten Mittagsappetit verderben. Dieses Colorado der sehr wählerischen, mit der Gabel frühstückenden Welt ist, nach der unmaßgeblichen Meinung des wiewohl kleinen, aber in so großen Dingen erfahrenen Touristen, die Restauration der Citalnica unter den Befehlen des Herrn Göck. Hartnäckig, wie der König von Neapel gegen das neue Italien, wird sich hier Schreiner contra Koster behaupten!

Solche Gemüthe sind verführerisch. So hat man denn hier oft Gelegenheit zu bemerken, wie sich Ueberläufer aus dem feindlichen Lager bei dem slovenischen Marketen zeigen, ein Gollasch mit dem obligaten Krügel hastig zu sich nehmen, nicht ohne umstehende Blicke nach der Thüre zu werfen; wie sie dann mit allem Aufgebote ihres Wischen „krainerisch“ sich bemühen mit Janz „slovenisch“ Rechnung zu machen, wobei ihnen statt des correcten „vrček“ das malheuröse „krugleca“ entschlüpft; wie sie ferner, gequält von der Unruhe des bösen Ge-

wissens, noch hastiger den verrätherischen Cylinder ergreifen und mit einem mühselig verhandelten „so perporoim“ das nationale Locale verlassen. So ein Ueberläufer athmet selig auf, wenn niemand von „dräben“, wo die Tische um diese Zeit in der Regel besetzt sind, den verhängnißvollen Ausgang bemerkte; er ist glücklich, wenn ihn die neutrale Luft der Sternallee wieder umfängt und er ihren neutralen Boden unter seinen noch bebenden Füßen fühlt; wenn er es über sich vermocht hat, nicht zu erröthen, als ihm jetzt ein Gefinnungsgenosse begegnete. Das nenne ich Gollasch mit Hindernissen. Der liebe Gott weiß es, wie so ein Gabelfrühstück dem Armen bekommt, ob die Verdauung nicht etwa durch die gehabte Angst in's Stocken oder durch den sündhaften Genuß gar das Blut in nationale Wallungen gerieth.

So ein kühnes Wagniß kann selbstverständlich nur Vormittag vollzogen werden, der Abend in der Citalnica ist exclusiv national; jeder Tisch hat seine bestimmten Gäste. Im äußeren Locale versammelt sich die hoffnungsvolle nationale Jugend und jene, welche — wiewohl sie in diesem Kreise wegen irgend eines besondern nationalen Talentes, als: Gesang, Declamation, Schauspielerei u. f. w. ein gewisses Ansehen genießen — doch der Parteiführerschaft nicht zuzählen; diese letztere hat sich den inneren Salon reservirt: da sitzt der Landtag, der Gemeinderath, die Landwirthschaftsgesellschaft, die Handelskammer, die Matica, die Journalistik und das Literatenthum. Drinnen die gesetzgebende Gewalt, draußen die Vollzieher, der jugendliche „Juzni sokol“ mit der Kappe über den Augen, dicht an der Thüre ist das Tischchen mit einigen Kunstjüngern besetzt, deren Auge und Ohr entzückt an den Lippen der gewiegten Heroen hängt. — Zu dieser Stunde wagt niemand von dräben seinen Fuß hieher zu setzen, kein

Ueingeweihter betritt jetzt die Restauration, die also nur um die Frühstückszeit die erwünschten unbewachten Augenblicke für die kühnen „Ausreißer“ bietet.

Um 3 Uhr Nachmittag verließen wir Laibach (ich hatte Reisegefährten bekommen). In Zwischenwässern „wässerten“ wir und lernten, ohne daß er sich vorstellte, einen Wirth kennen, der viel Geld und noch mehr Geldstolz besitzt. Die Fahrt über das Zeierfeld bot wenig Interessantes, die Landschaft ist eintönig, wir sahen daher anstatt dieser gegenseitig uns selber an und gähnten, was Touristen, kleine und große, in der Augustisonne sehr oft zu thun pflegen.

Der Anblick Krainburgs vom sogenannten Gehsteig aus ist ein wahrhaft schöner und erquickender nach der staubigen, ebenen Einförmigkeit des Zeierfeldes. Auf dem Terrassenufer der Save, die ihre gletschergrünen Wellen durch das weitgewählte Beete rollt, erhebt sich der von hier aus ganz städtliche Bau Krainburgs, wie getragen von den alten Trugthürmen der Herzoge, die das freundlich bewachsene Gefelste der Terasse umschließen. Im Hintergrunde ragen die sanfteren Höhen der Karawanken, der mächtige Stou, in rosig verschwimmender Ferne die zackigen Zinken der julischen Alpen empor. Dunkel bewaldete Vorberge durchstreifen, durchschlingeln das reizende Bild.

Der Kutscher bekam den Befehl: zur „alten Post,“ munter lenkte sein wackeres Kößlein ein, die Krippe mit saftigem Haber winkte nach Mäh' und Bescheiden. Die alte Post hat nicht umsonst ihren Namen, dafür sprach heute alles im Verein: Bier, Kellnerin, Brot und schließlich auch die weitere Fahrgelegenheit, welche wir über Recommendation des dortigen Stallchaffers (Hausknecht) bis Afling zugewiesen erhielten, die aus einem mindestens 60jährigen Kutscher, einem ebenso alten

vorgebracht sein. Sie bleibt vielleicht wirkungslos. Aber durch kräftige Persönlichkeiten condensirt und in den unmittelbarsten Contact gebracht, kann augenblicklich ihre Verschmelzung erfolgen.

Vom deutschen Juristentag.

München, 30. August. In den Abtheilungs-sitzungen wurde eine Reihe interessanter Fragen und zwar auf den verschiedensten Gebieten der Jurisprudenz einer eingehenden Erörterung unterzogen.

Ich nenne in erster Linie die namentlich in neuester Zeit vielgequälte Wucherfrage. Das Referat hierüber war dem Herrn Dr. Jacques aus Wien anvertraut, der für sein gediegenes Plaidoyer zu Gunsten der Aufhebung der Wuchergesetze rauschenden Beifall erntete. Er ging von drei Hauptgesichtspunkten aus. Zunächst fragte er, welches denn die Rechtsgrundlage des Wuchers sei, und gelangte zu dem Resultate, daß die Beschränkung der Zinsfreiheit und die Bestrafung des Wuchers weder mit der Gerechtigkeit, noch mit der Moral im Einklange stehe. Ein Eingriff in das Privatrecht, in die freien Vereinbarungen der Parteien lasse sich nur aus öffentlichen Rücksichten rechtfertigen, solche liegen aber für Wuchergesetze nicht vor. Die Zinsfreiheit nur im kaufmännischen Verkehre zulassen, heißt mit ungleichem Maße messen, und dies könne der Gerechtigkeit nicht entsprechen.

Wuchergesetze stehen ferner nicht auf der Höhe einer richtigen Gesetzgebungspolitik, weil ihre Umgehung nicht hintangehalten werden kann und weil sie das gerade Gegenteil dessen, was durch sie bezweckt werden soll, herbeiführen, indem sie, wie die Erfahrung lehrt, den Zinsfuß nicht nur nicht erniedrigen, sondern sogar und zwar in bedeutendem Maße erhöhen. Der solide Capitalist will sich nicht der Gefahr einer Bestrafung aussetzen, ist daher bei dem Bestande von Wuchergesetzen nicht in der Lage, seine Capitalien auf Darlehen zu elocieren, und so schaffen die Wuchergesetze gerade dem unsoliden Capitalisten, den selbst Strafgesetze nicht zurückschrecken, ein Monopol. Bei der Wucherfrage ist überdies die Solidarität der Capitalismärkte nicht aus dem Auge zu verlieren; wo Wuchergesetze bestehen, dorthin werden die Capitalien gewiß nicht zufließen. Auch der Realcredit wird durch Wuchergesetze geschädigt, weil das Capital sich jenen Anlagensformen zuwendet, welche von Zinsbeschränkungen befreit sind. Endlich wurde auch auf die civilrechtliche Seite der Frage hingewiesen, indem viele civilgesetzliche Bestimmungen sich nur als Consequenzen des Wucherprincips darstellen.

Sectionschef v. Nizy sprach sich ebenfalls für das Princip der Aufhebung der Zinsbeschränkungen aus und beantwortete, daß die Detailbestimmungen den Landesgesetzen mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse überlassen werden.

Der Juristentag faßte nun in der Wucherfrage folgende Beschlüsse:

1. Die Wucherstrafgesetze und diejenigen Bestimmungen der Civilgesetzgebungen, welche aus dem bisher in Geltung gestandenen Grundsatz der Beschränkung der Zinsfreiheit erwachsen, sind aufzuheben.

2. Die Feststellung des Zinsfußes ist der Vereinbarung der Paciscenten zu überlassen.

Ein weiterer Gegenstand der Tagesordnung war die Frage der Zweckmäßigkeit einer gemeinsamen deutschen Concursordnung und die Frage der Zulässigkeit eines Zwangsausgleiches im Concurs.

Referent Makower aus Berlin stellte diesfalls folgende Anträge:

1. Der Erlaß einer gemeinsamen Concursordnung sei wünschenswerth und unabhängig von der Emanation einer allgemeinen deutschen Civilproceßordnung.

2. In die Concursordnung sei der Zwangsausgleich aufzunehmen und die Wirksamkeit desselben von der Bestätigung des Gerichtes abhängig zu machen. Der Zwangsausgleich treffe nur die mit einem Pfande oder Vorzugsrechte nicht versehenen Gläubiger.

3. Die kaufmännischen Concurse sind an die Handelsgerichte zu überweisen.

4. Ein gerichtliches Verfahren außerhalb des Concurses sei nicht erforderlich.

Referent Makower bemerkte u. a., daß in Preußen die Aufhebung des Principes des Zwangsausgleiches von keiner Seite beantragt worden sei und daß die preussische Gesetzgebung sich nicht entschließen könnte, die erst vor 12 Jahren mit großer Mühe zu Stande gekommene Concursordnung, zumal in ihren Hauptgrundlagen, aufzugeben. Auch wies Makower darauf hin, daß in Preußen die Abwicklung eines Concurses in der Regel von nur kurzer Dauer sei und daher das Bedürfnis nach einer Aenderung dort nicht vorhanden sei.

Rechtsanwalt Gersthofer aus Augsburg wies darauf hin, daß die Frage der Erlassung einer gemeinsamen Concursordnung seit dem ersten Juristentage schwebend und daß die Abneigung auf das Eingehen der preussischen Concursordnung immer größere Dimensionen angenommen habe. Er stimme jedoch für die erwähnten Makower'schen Anträge, weil sie die frühere Zumuthung, der ganzen preussischen Concursordnung theilhaftig zu werden, umschiffen.

Bezüglich der Zweckmäßigkeit einer gemeinsamen Concursordnung trat keine Meinungsverschiedenheit zu Tage; wohl aber entbrannte der alte Streit über die Zulässigkeit eines Zwangsausgleiches. Die einen erblickten in demselben eine Vergewaltigung von Privatrechten; die andern vertheidigten ihn aus Opportunitätsgründen und namentlich vom Standpunkte des kaufmännischen Bedürfnisses.

Schließlich siegten die Vertheidiger des Zwangsausgleiches, indem die Makower'schen Anträge von der Abtheilung zum Beschlusse erhoben wurden. Das Plenum hatte keinen Anlaß, hierüber Beschluß zu fassen.

Auf der Tagesordnung stand ferner folgende Gesetzgebungsfrage: „Soll der Staat, beziehungsweise die Gemeinde für Schäden und Nachteile, welche die von ihnen angestellten Beamten durch dolose oder culpose Verletzung ihrer Dienstpflichten einem Dritten zufügen, überhaupt haften, und bejahenden Falles, in erster Reihe unbedingt oder nur subsidiär?“

In der Wissenschaft wie in den Gesetzgebungen gehen die Meinungen über diese Frage weit auseinander. Einige bevorzugen ihre Lösung vom privatrechtlichen, andere vom staatsrechtlichen Standpunkte.

Die betreffende Abtheilung des Juristentages beschränkte sich darauf, den Grundsatz der Haftbarkeit des Staates, resp. der Gemeinde, für Schadensansprüche aus Verletzung der Amtspflichten der Beamten anzuerkennen, dagegen wurde die Beschlußfassung über die Voraussetzungen, unter denen die Haftbarkeit einzutreten hat, einer späteren Zeit vorbehalten.

Eine sehr lebhaft debattirte Entzweiung über die Frage, in welchem Stadium des Strafprocesses der Zeuge

zu vereidigen sei. Die entgegengesetztesten Ansichten fanden in dieser Frage ihre beredten Vertheidiger und es hatte seine Schwierigkeiten, endlich zu einem Majoritätsbeschlusse zu gelangen. Auf der einen Seite wurde die Ansicht vertreten, daß die Zeugen in der Voruntersuchung zu vereidigen seien, und man machte hierfür im wesentlichen Folgendes geltend: Schon in der Voruntersuchung können weitgreifende Folgen für den Angeschuldigten eintreten, es sei aber nicht zu rechtfertigen, diesem Nachtheile auf unbeschworene Aussagen eines Zeugen hin zuzufügen.

Es sei ferner eine eidliche Fixirung der Zeugenaussage auch deshalb nöthig, weil es leicht geschehen kann, daß der Zeuge das, worüber er aussagen soll, nicht lange im Gedächtnisse behält. Wird der Zeuge in der Voruntersuchung nicht beeidigt, so können hiedurch häufig Untersuchungs-einstellungen eintreten, die das öffentliche Interesse gefährden können.

Der Geh. Justizrath Prof. Abegg, der in dieser Frage Referent war, betonte den schon von den alten Griechen ausgesprochenen Satz: Nicht der Eid bürgt für den Mann, sondern der Mann für den Eid. Er befürwortete, daß die Vereidigung des Zeugen in der Regel in der Hauptverhandlung erfolge. Erst hier lasse sich die Bedeutung der Zeugenaussagen erkennen und beurtheilen, ob eine Vereidigung stattzufinden habe oder nicht.

Auch darüber, ob die Vereidigung des Zeugen vor oder nach seiner Vernehmung Platz greifen sollte, waren die Meinungen getheilt.

Die Majorität faßte nun hierüber folgende Beschlüsse:

Dort, wo die Vereidigung des Zeugen nur eine einmalige sein soll, hat sie in der Hauptverhandlung zu geschehen; doch bleibt es dem Ermessen des Richters überlassen, Ausnahmen eintreten zu lassen und die Vereidigung des Zeugen schon in der Voruntersuchung zu vollziehen. Die Vereidigung hat vor der Vernehmung des Zeugen und in jedem Falle im unmittelbaren Zusammenhange mit seiner Aussage zu geschehen.

Damit ist die reiche Tagesordnung des sechsten deutschen Juristentages übrigens noch lange nicht erschöpft. (Wr. Btg.)

Oesterreich.

Wien, 2. September. Die „Wr. Abdpst.“ schreibt: Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, dem zum Empfange der böhmischen Kroninsignien erschienenen Adel sei vom Herrn Statthalter von Böhmen kein Platz angewiesen worden, sind wir auf Grundlage authentischer Mittheilungen als unrichtig zu bezeichnen ermächtigt. Der Herr Statthalter hat einen Cavalier über seine diesfällige im Namen des Adels gestellte Anfrage dahin beschieden, daß der Herr Bürgermeister bereits die Vorjorge getroffen habe, damit der Adel am Bahnhofe und bei der Auffahrt den entsprechenden Platz ebenso erhalte, wie ihn solcher in Folge des mit dem Herrn Cardinal-Fürsterzbischofe getroffenen Uebereinkommens in der St. Nicolas-Kirche eingeräumt worden war.

Die „Wr. Abdpst.“ schreibt: Das „Fremdenblatt“ Nr. 221 entlehnte dem „Hon“ nachstehenden Artikel: „In einer Congregations-sitzung des Esongrader Comitates kam eine sehr traurige Angelegenheit zur Sprache. Das 46. Regiment, in welches auch die Jünglinge aus dem Esongrader Comitae eingereicht worden, ist zur Strafe für seine Haltung bei Königgrätz seit langem in Pola in Garnison. Aber es ist allbekannt, daß die Luft in Pola der Gesundheit so schädlich ist, daß daselbst keine Garnison länger als drei Monate zu bleiben pflegt. Die Congregation hat daher einstimmig beschlossen, das Landesvertheidigungsministerium zu ersuchen, daß dieses Regiment je früher anderswohin verlegt werde.“ Diefem gegenüber muß Folgendes bemerkt werden: Bis nun war es nicht nothwendig, in der kaiserlichen Armee Regimenter zu „strafen“. Wäre dieses der Fall, so würde das betreffende Regiment, wie es in älteren Zeiten geschehen, aufgelöst worden sein. Das Regiment Nr. 46 hat bei Königgrätz unter sehr ungünstigen Verhältnissen seine Pflicht und Schuldigkeit vollends gethan; Beleg dafür ist die in der Verlustliste nachgewiesene namhafte Anzahl von Todten an Officieren und Mannschaft. Die Verlegung des Regiments nach Pola geschah aus dem Grunde, weil in der Regel nur solche Regimenter dahin verlegt werden, die aus den Niederungen sich rekrutiren, da diese Leute dem in Pola herrschenden Fieber nicht in dem Maße erliegen als die Hochländer. Ueberdies ist der Einfluß des Klima's in Pola bei weitem nicht mehr so schädlich als in früherer Zeit. Daß die jeweilige Garnison in Pola nicht länger als drei Monate zu bleiben pflegt, ist unwar, da bis nun der Wechsel der Garnison alle zwei Jahre vorgenommen wurde. Nichtsdestoweniger ist schon früher mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Mannschaft dieses Regiments die Verlegung getroffen worden, daß selbes von Pola verlegt wird. Es beruht somit die vom „Hon“ gebrachte Notiz nur auf falschen Daten und auf einer absichtlichen Entstellung von Seite des Correspondenten.

„Kaleß“ und einem wo möglich noch ältern Gaul bestand, der noch unter Nadekly ausgemustert worden sein mußte. Der Klepper hatte im Schlachtenbonner gestanden und die Furcht verlernt, der Peitsche gegenüber konnte ihm also eine so unmilitärische Anwendung gar nicht kommen, viel weniger konnte er, an dessen Ohr schon das Commando der Heerführer gellungen, jetzt den unarticulirten „Hüh“ und „Eh“ Folge zu leisten sich entschließen, mit denen sein kühner Kenner ihm die Nothwendigkeit klar zu machen versuchte, endlich aus der Druckschaft herauszukommen. Der mitleidig lächelnde Blick eines vorüberfahrenden Fachkollegen unseres Fiakers belehrte uns alsbald, wach glänzende Acquisition wir gemacht hatten. Der Kutscher, darüber zur Rede gestellt, versuchte den schleppenden Gang der ganzen Angelegenheit der Tücke und Schlaueit des Thieres in die Schuhe zu schieben, das sich diese Verläumdungen nebst fortgesetzten Schlägen und Pösterworten natürlich geduldig gefallen lassen mußte.

Ergeben in unser beklagenswerthes Schicksal wanderten wir per pedes über den Schwamm- und alle andern Berge, welche die oberkraner Straße mit echtem Raffinement ausfindig zu machen gewußt hat. Unsere Füße wurden Blei und unsere Gedanken — Eisenbahngedanken.

In Ottobach ward uns und dem Gaul Kast; letzterer bekam Hafer, wir nur gesottene Eier mit einer sanften Mahnung an den Quatemberfasttag und einem frommen Blick der Wirthin, die nicht anders — durfte.

Die Nacht hatte ihre ganze Pracht entfaltet: Hin durch die flimmernden Wellen des Sternenmeeres schiffte silbern die Mondschel, die Berge huben ihre Riesensarme schwarz in den glänzenden Horizont, die Bäume wiegten sanft nur die Wipfel im Traum des Westwindes,

der über die Kronen strich und in dem die Weiden erzitterten am Saveufer. Wie Gespenster woben und zogen durch diese Büsche meine — schmerzlichen Erinnerungen; sie waren mit der Save wieder gekommen und geleiteten mich mit ihr stromaufwärts ins herrliche Hochland.

Schon schlossen die Berge sich enger und enger, wir näherten uns Moste; ich grüßte noch das Belpner Kirchlein, die Geburtsstätte des großen Presern. Ich schätzte ihn glücklich, den Müden im Grabe.

Moste! da war's, wo Kersnik seiner frohen Jugendzeit genoß, der unvergeßliche Vater der Studenten. Das Häuschen steht einsam im Grabe, noch schlingt die alte Rebe sich um die kleinen Fenster, aber eine neue Generation, fremd jeder Erinnerung an den Verewigten, geht da aus und ein.

Jetzt leuchtet aus dem engen Würzner Thal schon der Feuerrauch der emsigen Eisenhämmer von Sava uns entgegen, der Gaul ahnt die Erlösung und zieht mit Todesverachtung an; ich sehe den ehrwürdigen „Borovec“ schon ragen, der seine kahlen Aeste gespenstlich in die Nachtluft reckt, als bäte er um Rache für den Ruchlosen, der ihn ins Mark verwundet. Ich erzähle vielleicht ein nächstes mal die Geschichte dieses denkwürdigen Baumes.

Vom Aßlinger Kirchturm tönte ein einziger schwerer Glockenschlag, als wir zugleich mit dem Eilwagen, der es mit der Eile auch nicht sehr wörtlich nimmt, beim hübschen Posthause eintrafen, das jedem Reisendem auf das Beste zu empfehlen ist.

Jetzt aber erlaube man mir zu schlafen; denn morgen gibt's eine Bergpartie, die ihren ausgerasteten Mann fordert und keinen Uebernachtigen dulden mag. Der arme Gaul, er mußte zurück durch die lange Nacht; es sei ihm verziehen.

Ausland.

Florenz, 26. August. Italien, schreibt man dem „Schwab. Merk.“, ist wider um eine Enttäuschung reicher. Wiederum sieht es, daß es um die Früchte einer siebenjährigen Arbeit, die der Bildung seiner Söhne hätte zu gut kommen sollen, nahezu betrogen ist. Was nützen die Tugende von Lehrprogrammen, die schaarweise angestellten Professoren, die Hunderte von ausgegebenen Millionen für die Reform der Lyceen? Das Resultat eines vor einer eigens gewählten Prüfungscommission hier schriftlich abgelegten Examens in dem Fache der italienischen, der lateinischen und der griechischen Composition gibt hierauf die beste Antwort. Diesem Resultat zufolge mußten von je 100 Candidaten im Fache der italienischen Literatur 39, in jenem der lateinischen 55 und in dem der griechischen Literatur 56 als unfähig zurückgewiesen werden. Da nun der hiesigen Prüfungscommission bloß die literarischen Arbeiten vorlagen, das Resultat der eigentlich wissenschaftlichen und mündlichen Prüfung aber noch nicht bekannt ist, so kann, unter Grundlage obiger Zahlen, angenommen werden, daß von je 100 Prüfungscandidaten der Lyceen je 70 als unfähig zurückgewiesen werden müssen. Ein clericales Blatt nennt diese wirklich trostlose Ausstellung classischer Ignoranz das Pissa der italienischen Jugend auf geistigem Gebiet, und weist auf den hohen Stand der Gymnasialbildung hin, wie man ihn unter den früheren absoluten Regierungen, namentlich aber in den Jesuitencollegien fand. Vertheilt man obige Ergebnisse auf die Provinzen, so folgen sich dieselben in nachstehenden Abstufungen: Piemont, die Lombardei, Sardinien, Toscana, Nemilia, die Marken, Umbrien, Neapel und zuletzt Sizilien.

Der Lloyd-Dampfer „Apollo“ brachte der „Tr. Ztg.“ die **ostindische Ueberlandpost** mit Nachrichten aus Calcutta bis zum 2. August. Der Vicekönig von Ostindien hat dem König von Birma wissen lassen, daß er dessen Proclamation, wodurch die Einfuhrzölle auf einen Werthzoll von 5 pCt. herabgesetzt werden, mit Befriedigung zur Kenntniß genommen habe. Zugleich hat er seinen Widerspruch gegen die Absendung einer birmanischen Mission nach Paris zurückgenommen. — Es heißt, Sir Jung Bahadur von Nepal wolle in der bevorstehenden kalten Jahreszeit England besuchen. — Aus Cabul wird gemeldet, daß Emir Schir Ali sich vom Westen und Norden der Hauptstadt nähert, während Azim Khan mit 6000 Mann von Candahar aus zur Unterstützung seines Bruders Afzul Khan in Cabul aufgebrochen ist. Letzterer macht sich durch seine Grausamkeit und Habgucht immer mehr verhaßt, so daß Emir Schir Ali's Sieg als gewiß betrachtet wird. Gerüchtesweise heißt es, daß 50.000 Perser gegen Herat marschiren.

Tagesneuigkeiten.

— (Das große kaiserliche Freischießen in Innsbruck) ist beendet und zeigte wieder glänzende Schußresultate. Die Zahl der Schützen belief sich auf 952, darunter 150 Landesschützen. 146 Gewinner der Beste werden aufgeführt. Die Beste bestanden in 200 Stück Ducaten und 170 fl. in Silber mit Föhnen und Zierden. Ferner wurden an Prämien abgegeben: 137 fl. in Silber. Die Einlagen waren bedeutend.

— (Dombauverein in Frankfurt.) Der provisorische Ausschuss zur Begründung eines Frankfurter Dombauvereins veröffentlicht unterm 28. in den Frankfurter Blättern einen Aufruf, dem wir Folgendes entnehmen: Die verheerenden Flammen, welche von unserem altherwürdigen Dome aufsteigen, die Nacht vom 14. auf den 15. August so schauerlich erleuchteten, haben Begeisterung entzündet für die Wiederherstellung des Bauwerkes. Der einem geschichtlich so bedeutungsvollen Denkmale zugewendete Eifer soll es allen deutschen Gauen verkünden, daß in unserer Main-Stadt die Ueberlieferungen von alter Einheit und Größe des Vaterlandes fortleben und daß die Herzen der Deutschen verbunden bleiben, wann auch in den äußeren Verhältnissen eine tiefempfundene Trennung zur Zeit noch besteht. Mitbürger! Tretet dem Dombauverein bei, dessen Gründung patriotische Männer in einer Versammlung vom 26. August eingeleitet haben.

— (Das bekannte Reuter'sche Telegraphenbureau) zu London errichtet vom 1. September d. J. sowohl in Frankfurt, als auch in Berlin Hauptfilialen. Die dadurch dem Wolff'schen und dem Wagner'schen Bureau gebotene Concurrenz wird hauptsächlich für das zeitungslisende Publicum ihre wohlthätigen Folgen äußern.

— (Livingstone.) Von dem Kriegsschiffe „Hyghlyber“, gegenwärtig bei Zanzibar stationirt, melden Privatbriefe, der Scheik von Kiowa habe den Officieren mitgetheilt, Livingstone sei noch am Leben, obwohl viele seiner Begleiter in einem Kampfe mit den Negeren gefallen seien. Der „Higlyber“ macht an seinem gegenwärtigen Posten seit einem Jahre eine äußerst wirksame Jagd auf die zwischen Mozambique und Zanzibar hin und hergehenden Sklavenschiffe, 16 dieser Fahrzeuge mit 574 Negeren sind nach und nach eingebracht worden.

— (Todesfall.) Madame Murat eine Grobnichte Washington's und Witwe des im Jahre 1847 auf seiner Plantage in Florida verstorbenen Prinzen Napoleon Achille Murat, ist ihrem Gemal in das Jenseits gefolgt. Sie genoss

bis zu ihrem Tode eine vom Kaiser ihr ausgesetzte Pension von 20,000 Francs.

— (Kaiser Faustin.) Briefe aus Port-au-Prince melden den Tod Soulouque's. Dieser Tyrann, welcher nach einem glücklichen Staatsreich in Haiti als Faustin I. von 1849 bis 1859 regierte und dann von dem jetzt ebenfalls im Exile lebenden Gessard vertrieben wurde, hatte vor Kurzem die Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland erhalten. Er starb in einem Alter von fünfundsichtig Jahren in seiner Vaterstadt Petit-Goivre, betrauert von dem von ihm geschaffenen Adel, den Herzogen von Marmolade, Reine-Claude, Epoque u. s. w.

— (Der Indianer-Krieg) in der nordamerikanischen Republik wüthet fort, und man kann gerade nicht sagen mit besonderem Erfolge für die Truppen der Union, die den Indianern in einem solchen Grenz- und Guerillakriege bei weitem nicht gewachsen sind. Selbst im offenen Kampfe haben sie stellenweise einen härteren Stand, als man bei der sonstigen überlegenen Kampfweise regulärer Truppen erwarten sollte. Bei Fort Kearny kam es neuerdings zu einem äußerst hitzigen Gefechte: 40 Grenzbewohner und eben so viele Soldaten unter der Anführung eines Majors machten einen Zug in die Nachbarschaft, um Brennholz zu holen, und sahen sich fünf Meilen von dem Fort plötzlich von einigen 250 Rothhäuten angegriffen. Die Weißen nahmen hinter ihren Wagen Stellung, wurden aber umringt und hatten drei Stunden lang sich ihrer Haut verzweifelt zu wehren. Endlich entschieden zwei Compagnien Infanterie und zwei Haubizen, die zum Entsatze heranrückten, den Tag für die Weißen. Die Rothhäute ließen fünf Tode auf dem Plage und sollen sie außerdem noch 60 Tode und sehr viele Verwundete haben. Der Krieg auf's Neueste wird auf beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt, heldenhafte Episoden, die an Coopers Indianergeschichten erinnern, werden auf beiden Seiten erlebt und erzählt, und ein Romanchristlicher würde in diesem Kriege, wo der Einzelne mehr in den Vordergrund tritt, als bei regelmäßigen Feldzügen, reiches Material finden. Ein großer Häuptling, mit dem romantischen Kriegernamen the spotted Tail (der gefleckte Schwanz) macht zum Schaden der Weißen viel von sich reden.

Locales.

— (Truppeninspection.) Se. kais. Hoheit Herr K. Erzherzog Ernst ist vorgestern hier eingetroffen und hat eine Truppenrevue abgehalten, zu welcher die Garnison in vollständiger Ausrüstung, mit Feldzeichen geschmückt, anrückte. Nachmittag fand Platzmusik statt.

— (Die neuesten Publicationen der „Matica“), welche auch den Mitgliedern derselben zugestellt wurden, sind: 1) „Stirje letni časi“ nach G. A. Kofmähler's „Jahreszeiten“, bearbeitet von Ivan Tušek, Professor an der Oberrealschule in Agram. Mit 40 in den Text eingedruckten Holzschnitten; 2) „Rudnikoslovje“ (Mineralogie) nach Siegmund Fellöder, von Franz Erjavec, Professor an der Oberrealschule in Agram. Mit eingedruckten Holzschnitten; 3) „Narodni koledar in letopis za leto 1868“ (Kalender und Jahresbericht der „Matica“ für das Jahr 1868). Dieser Kalender enthält nicht nur in seinem ersten Theile die gewöhnlichen astronomischen, genealogischen und Geschäftsnotizen, vermehrt durch eine kleine Statistik der österreichischen Monarchie, Münzen, Maße u. dgl., und im zweiten Theile genaue Berichte über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1867, mit vollständigen Mitglieder- und Bücherverzeichnissen, sondern auch einen literarischen Anhang, redigirt vom Herrn Dr. Bleweis. Wir finden in demselben außer den durch Dechant Davorin Terstenjak publicirten verschiedenen ethnographischen und philologischen Aussagen, historischen (Parapat: Denkmünze der krainischen Stände aus dem Jahre 1600, — Jaroslav: Die Černa gora [Montenegro]), Naturwissenschaftliches (Beschreibung der Grotten von St. Kanton, — Erdbeben und Vulkane von Professor Macun u. s. w.), so daß die Lectüre in der That mannigfachen Interesse gewährt. Der Herr Landespräsident Conrad v. Eybsefeld, welchem die „Matica“ ihre Publicationen überreicht hatte, sandte ihr unterm 24. v. M. nachstehendes Dankschreiben: „Slavni odbor! Z veseljem sem sprejel knjigo, ktere je sl. odbor 19. dne tega meseca mi izročil. Naj sprejme slavni odbor za ta dokaz prijaznega obzira izraz pesebne moje zahvale in naj bode tudi prepričan, da prizadevanje Matice, izdanjem izvrstnih knjig potrebam občinim koristili, se bo tudi od moje strani vsikdar ko zaslužno na znanje vzelo!“

— (Eine neue Orgel) für die Pfarlkirche von Slavina in Innerkrain ist soeben vom Orgelbauer Herrn Franz Gordic in der Tirnau vollendet worden, und wir hatten Gelegenheit, den vollen und reinen Clodenton, sowie die zarten und angenehmen Register — insbesondere die Flauto und viola di gamba — zu hören, wovon sich Musikfreunde selbst überzeugen können. Auch bei dieser Orgel des Herrn Gordic ist die ganze innere Einrichtung in einem Kasten vereinigt, nur der Spieltisch ist besonders vor den Kasten gestellt und hat eine leicht entsprechende Spielart. Das Manuale enthält 9 klangbare Stimmen und Pedal 3 Stimmen, wobei Pedal und Octavintoppel zur Verstärkung des Tones dienen.

— (Aus Unterkrain) vernehmen wir, daß sich die Aussichten auf eine frühzeitige und ergiebige Weinernte äußerst günstig gestalten.

Die Laibach-Villacher Eisenbahn.

Der Bauinspector der Kronprinz-Rudolfsbahn, Herr Franz Kazda, welcher bekanntlich die Tracirung der erwähnten Eisenbahn contractlich übernommen, hat dem Eisenbahn-Comité eine Beschreibung der Bahntracé überreicht.

Das gefertigte Comité erachtet es als Pflicht, dieselbe sogleich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Sie lautet, wie folgt:

Beschreibung der Bahntracé.

Aus dem der Südbahngesellschaft gehörigen Bahnhofe bei Laibach heraustretend, durchschneidet die Laibach-Villacher Bahn die nach Jeschza führende Straße, wendet sich dann nach rechts und geht zwischen der Dampf-Brettsäge und der Bierbräuerei in der Richtung gegen Schischka, welche Ortschaft sie an dem untern Ende berührt, um sodann die Richtung gegen Polane einzuschlagen.

Bei Polane beschreibt die Bahn einen Bogen nach links und zieht sich zwischen der Ortschaft St. Veit und Bizmarje hin, wo in der Nähe der Straße eine Haltestation angelegt werden kann. Von dieser Haltestation zieht die Bahn, die Ortschaften Gunzle, Duor, Staneschitsch links lassend, gegen Medno. Bei Medno ist ein bedeutendes Bruchufer, welches in Folge der oberhalb dieser Ortschaft befindlichen Stamwehre fortwährend dem Angriffe des Wassers ausgesetzt ist. An dieser Stelle muß entweder ein bedeutender, kostspieliger Uferschutzbau hergestellt oder die Bahn oberhalb der Ortschaft geführt werden, in welchem Falle wieder ein tiefer Einschnitt herzustellen sein wird.

Von Medno aus führt die Bahn am Fuße des vorspringenden Berges, wo zwischen demselben und dem Savefluße zur Anlage der Bahn noch ein hinreichender Raum vorhanden ist, bis Tomet, um dort den Mallošebach und die Poststraße zu überqueren.

Nach Uebersezung der Poststraße zieht sich die Bahn zwischen den Ortschaften Preska und Zwischenwässern in der Richtung gegen Görttschach hin und es kann bei Zwischenwässern eine Haltestelle angelegt werden.

Das Plateau von Zwischenwässern bis Straßisch liegt circa 18 Klafter höher, als der Savefluß und man kann demnach dasselbe auf geradem Wege nicht ersteigen, sondern muß einen Umweg gegen Lač machen.

Von der Haltestelle bei Zwischenwässern würde somit die Bahn am rechten Zeyerufer, die Ortschaften Görttschach, Zeyer, Draga, Gostice, Hungert links lassend, aufwärts steigen und bei Hosta den Zeyerbach überqueren, wo sodann in der Nähe von Zauchen der Stationsplatz für Lač* zu liegen käme.

Bei Zauchen würde die Bahn eine Wendung machen und zwischen Ermern und Tratta die Richtung nach Drulouf nehmen, wo sie dann bei Dreheg den gegen die Save geneigten Abhang erreichen und an diesem in das Savethal hinabfallen würde, um in der Nähe der Savebrücke gegenüber von Krainburg** jenen Ort zu erreichen, wo der Stationsplatz hergestellt werden kann.

Von dem am rechten Saveufer gegenüber der Stadt Krainburg gelegenen Stationsplatze steigt die Bahn, immer am rechten Saveufer verbleibend, ununterbrochen aufwärts, bis sie die nach Kropp führende Bezirksstraße bei Podnart schneidet.

Bei Podnart besteht für die obengenannte Bezirksstraße eine Savebrücke, und es wäre zweckmäßig, wenn oberhalb der Brücke in der Richtung gegen Sallosche eine Haltestelle hergestellt würde.***

Weiter geht die Bahn von Sallosche über Otočce fortwährend noch am rechten Ufer verbleibend, bis Mošna, wo sie den dort befindlichen Bergrücken durchschneidet und den Savefluß überquerend, auf das linke Ufer tritt, um sodann an dem Abhange unterhalb Radmannsdorf in der Richtung gegen Lees aufwärts zu steigen.

Bei Lees wäre der Stationsplatz für den Vadeort Velbes anzulegen.

Nachdem zwischen dem zuletzt angeführten Stationsplatze bei Podnart und jenem an dem untern Plateau bei Lees proponirten ein Höhenunterschied von wenigstens 50 Klaftern besteht, so muß hier eine starke Steigung eingelegt werden, welche jedoch das Verhältniß: 70 nicht übersteigen darf.

Von der Station Lees geht die Bahn unterhalb Verba gegen Mošje hin, wo sie den Savaschnizabach überquert, um sodann unterhalb der Poststraße weiter zu ziehen.

Unterhalb Karnervellach und Zauerburg überquert die Bahn den Velza- und Zauerneigbach, schneidet zwischen Zauerburg und Sava die Poststraße und zieht sodann oberhalb der Gewerkschaft Sava hin, wo hinter dem dort befindlichen Park in der Nähe der Straße der Stationsplatz anzulegen wäre.

Gleich außerhalb des beantragten Stationsplatzes würde die Bahn wieder die Poststraße schneiden und unterhalb Apling, Bleiosen, Birnbaum im Savethal aufwärts ziehen, die Poststraße rechts und den Savefluß links lassend.

Ungefähr 1200 Klafter oberhalb Birnbaum überquert die Bahn den Savefluß und geht dann am rechten

* Das wäre die Bahnhstation für Lač, Eisen, Pölland etc.

** Dies wäre der Bahnhof für Krainburg, Straßisch und Umgebung.

*** Dies wäre der Bahnhof für Kropp, Steinbüchel etc.

